

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 4

Artikel: Hysterische Weiber
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

man Fabriken. Diese Fabriken stellten Maschinen her. Sie verdrängten die Menschen aus dem Gewerbe. Das ging so:

Der Bäckergeselle wurde durch die Knetmaschine verdrängt, der Metzger durch die Hackmaschine. Viele Handwerker bezogen gewisse Bestandteile fertig aus der Fabrik, da geeignete Maschinen alles weit billiger und schneller herstellten als menschliche Hände. Die landwirtschaftlichen Maschinen ersetzten die Knechte. Es gab große Schuh- und Konfektionsfabriken. Diese erschwerten dem Schuster und Schneider ihr Handwerk. Immer mehr Menschen und immer mehr Maschinen, die den erstern das Existieren unmöglich machten! Der ländliche Boden, welcher durch seine Produkte die Menschen ernähren sollte, wurde mit großen Fabriken und Städten überbaut. Die Wissenschaft tat ihr möglichstes. Es wurden künstliche Lebensmittel, Stoffe, Dünger usw. hergestellt, weil die natürlichen Produkte nicht mehr genügten. Jedes Land suchte das andere in Handel und Industrie zu überbieten, um seine überflüssigen Menschen beschäftigen zu können. Das führte zu Neubereichen und aus diesen entstand der heutige Krieg. Menschen wurden buchstäblich abgeschlachtet, und Männer sind's, die sich nicht anders zu helfen wußten!

Heute ist die Herrüttung der Gesellschaft so groß, die Unsicherheit des Bestehenden, jeder Existenz dermaßen gewachsen, daß nur eine sozialistische Gesellschaft imstande ist, die Menschheit vor vollem Verderben zu retten. Eine solche Gesellschaft kennt keine Ausbeutung der Menschen durch die Menschen; wer arbeiten will, hat das volle Mitbestimmungsrecht; der Entwicklung der Familie ist Gelegenheit geboten; die Jugend wird im Gemeinschaftsgeist erzogen werden. Zur Schaffung der neuen Gesellschaft braucht es ganze Menschen, zielbewußte, ehrliche, opferbereite Kämpfer und Kämpferinnen. Sie mit zu erziehen zu helfen sei unsere Aufgabe!

R. K., Sp.



Was sollen wir in den Frauengruppen lesen?

Es ist so schwer, die Frauen zu sammeln. Ihre Sorgen und Nöte fesseln sie zu sehr und drohen einer entmutigenden Gleichgültigkeit und Teilnahmlosigkeit Platz zu machen. Mit Näh-, Finken- und andern hauswirtschaftlichen Kursen kann man sie gelegentlich noch bekommen; aber sind diese vorbei, verschwinden die Teilnehmerinnen in unseren politischen Versammlungen. Dies zeigt eben, wie tief die kleinbürgerlichen Anschauungen in unserer Bewegung noch eingefleischt sind. Ist das anders zu erwarten? Wie viele Frauen fürchten sich noch vor dem öffentlichen Aufreten, die sonst zu Hause ganz gut schimpfen können. Es gilt, eine ganze Mauer Vorurteile zu durchbrechen, nicht nur unter den Frauen; auch bei den Genossen. Es ist eine große Verkenntung der Tatsache, wenn wir glauben, daß Interesse der Frau sei nicht groß an der Politik, aber das Neue, das Ungewohnte macht es ihnen schwer, aus ihren jahrhundertealten Schranken herauszutreten. Erst die wirtschaftliche Selbstständigkeit wird sie freier und unabhängiger machen. Unser hauswirtschaftliches Leben hat sich in den letzten fünfzig Jahren stark verändert; wir haben es nicht so augenscheinlich bemerkt, weil es nicht plötzlich, sondern nach und nach so gekommen ist und sich immer noch verändert wird. Wenn wir nicht mit der Zeit marschieren, werden wir unseren Kindern später ein Hemdsärmel am rascheren Aufstieg sein. Wir müssen uns unbedingt ein gewisses Maß von Wissen aneignen, um den Gang der Entwicklung besser zu begreifen, uns von momentanen Niederlagen nicht abschrecken lassen.

Als Stoff für Aufklärungsarbeit für die Lese- und Diskussionsabende, die regelmäßig alle zwei bis drei Wochen durchgeführt werden sollten, ist Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ empfohlen worden. Wegen seiner Weitschweifigkeit und den vielen Statistiken, die es wegen der

bürgerlichen Kritik enthalten muß, ist es für Vorlesungen weniger geeignet. Ich ziehe kleinere Broschüren, zum Beispiel „Wozu? Für wen?“ von A. Nobmann, oder für Vorgerüftete die „Proletarische Erziehung“, hauptsächlich für Industrieorte, vor. Sehr zweckmäßig ist auch die jüngst erschienene Broschüre von Genosse Otto Lang: „Sozialismus oder Kapitalismus“, die hauptsächlich für unsere schweizerischen Verhältnisse geschrieben ist. Die Frauenagitationskommission Zürich gibt hierin gerne Auskunft. Es genügt, wenn jede Gruppe eine Broschüre anschafft. Es können beim Vorlesen ganz gut Anregungen gemacht und Tagesfragen behandelt werden. Zieht schon können durch unsere Partei von den Frauen Anregungen für kommunale Einrichtungen ins Leben gerufen werden. Nützen wir die Zeit der jetzigen Reaktion gut aus zur Weiterbildung. Das Frauenstimmrecht wird und muß kommen, dann sind wir schon gerüstet und wissen mit dem Stimmzettel den richtigen Gebrauch zu machen. Dem Mutigen gehört die Welt! E. F.



Hysterische Weiber.

Lehnt sich eine Frau gegen die heutige Gesellschaftsordnung auf; ist sie nicht gewillt, de- und wehmütig sich all den Unterdrückungsapparaten zu fügen, kurz, wehrt sie sich, kämpft sie gar mitten oder in den vordersten Reihen der revolutionären Arbeiterklasse, dann wird über sie das Urteil schärft gefällt: ein hysterisches Weib.

Aber selbst Männer, die noch etwas Feuer im Leibe spüren und mit Temperament und Begeisterung die andern noch Gleichgültigen oder Wankelmütigen zu überzeugen suchen von der Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaftsordnung und den Idealen unseres Endziels, gleich sucht man solche abzutun mit der Formel: „Er ist halt nicht ganz normal; er ist halbverrückt, er benimmt sich wie ein hysterisches Weib!“

Und dabei könnten die Wenigsten, die so schnell bereit sind, eine Diagnose zu stellen, auch nur in groben Zügen erklären, was denn unter Hysterie zu verstehen sei. Sie glauben damit die Menschen genau so abgetan zu haben, wie wenn sie uns Bolshevik titulieren. Sie wissen weder von einem noch vom andern etwas Bestimmtes. Aber es ist und bleibt nun einmal so, daß nirgends so wie in der Medizin und der Politik jeder ohne Studium alles kennt und viel besser weiß als der Fachmann, der nach großen Studien und unter viel Beobachtungen und exakter Forschungen stückweise sich ein Wissensgebiet erobert.

Die Spezialforscher auf seelischem Gebiet — die Psychiater — haben festgestellt, daß das Wesen der Hysterie in der Auseinandersetzung unter den gegen das obere Bewußtsein besteht. Nach Breuer und Freud — Studien über Hysterie — ist diese selbst die Folge der mühevollen Unterdrückung eines Affektes (d. h. Gefühles). Hier gilt es, die schädlichen Einflüsse aufzusuchen. Die Krise kündigt sich an durch Grübeleien, Zweiflungen seiner selbst und allen eigenen Tuns und Lassens. Neugefühle und gewaltsame Aenderungsversuche, jäh Stimmungswchsel und die Gewohnheit, unter verzweifelten Gefühlen laut mit sich selbst zu hadern, zu sprechen.

Jede fortgesetzte Verleugnung der eigentlichen Natur — und die Frau tut das weit mehr und öfter als der Mann — kann zu diesem Zustand führen. Fortgesetzter Verkehr mit Menschen aus einer andern gesellschaftlichen und geistigen Sphäre und erzwungene, verlangte „Anpassung“ an sie, z. B. als Verkäuferin, Dienstmagd, Spetterin, Glätterin, Schneidern usw. Unterdrückung und verbergen der eigenen Art wird in fast ausnahmslos allen Berufen gefordert — vielleicht am meisten beim Hotelpersonal. Hinzu kommt die Überbürdung mit irgend welcher gleichgültigen und lästigen Arbeit, an der die Seele absolut keinen Anteil hat, und die eigenen Anlagen und Wünsche nach anderer Betätigung müssen unterdrückt oder verdrängt werden. Am verheerendsten wirkt die gewalttätige Unterdrückung eines vollen Tem-

peraments und die Nichtbetätigung einer heißen, starken Energie — Libido, nennt es Freud.

Einen heißen, starken Lebenstwillen darf aber keiner der Besitzlosen haben. Das Verlangen nach Lebensfreude wird erstickt — wehe, wenn es da oder dort aufflammt — gleich sind Hydranten da, um es zu erlöschern, oder man ist verdächtig, weil ein starker Lebenswillen begehrlich und unzufrieden macht, weil er nach Lebensgütern verlangt, weil er sich nicht allein mit Brot begnügt, weil die mit starkem Lebenstwillen Berge (von Gold) zu versetzen vermöchten, weil sie die Banten, die Fabriken, Grund und Boden, kurz, alles erobern und Besitzer sein wollen, darum werden solch lebensbejahende Impulse an ihrer Betätigung verhindert. Und wer's nicht hinunterzutragen vermag, was hinausströmen möchte, erstickt schließlich nahezu an sich selbst und die herrliche Gottesgabe des Temperaments wird sein Verhängnis. Es ist keine Kleinigkeit, den Schlag seines Herzens durch Druck und Schraube, Maßregelungen, die an mittelalterliche Torturen gemahnen, zu verlangsamen, sein Blut künstlich abzufühlen, daß man in diesem Frost zu erfrieren vermeint und Freiheit, Kraft und Frohsinn der innersten Stimme zu brechen. Die Mörder so viel reichen Innenebens, sie sind dieselben, die Millionen junger blühender Menschenleiber auf die Schlachtbank trieben.

Hinzu kommt die krisenhafte Lage im Geschlechtsleben, in der wir uns befinden. Die konsequente Verhinderung der Zeugung sowohl die des Sexuallebens überhaupt macht die Menschen, Mann und Weib, krank. Es ist klar und selbstverständlich, daß nur ein von Haus aus normaler Organismus auf widernatürliche Entziehungen und Beeinflussungen durch Erkrankung reagieren muß, während der von Haus aus Abnormale die unnatürlichen Lebensbedingungen gar nicht als solche empfindet.

So wie Einzelmenschen, so ist unsere ganze Gesellschaft krank. Quacksalber richten dort eher Schaden an. Das Bürgertum meint, mit Salben und Pfästerchen oder dann mit Messer, will sagen Säbel und Bajonett, Handgranaten und Maschinengewehren die Krankheit zu heilen. Es gibt gegen die Hysterie kein Bülberchen, sondern nur eine wissenschaftliche Heilmethode. Ebenso gegen den Kapitalismus. Es gibt nur einen Retter, der diesen Drachen tötet. Wir kennen ihn.

Aus dem Arbeiterleben.

Trudi von L. T.

In einem kleinen Häuschen wohnten zwei Stickerfamilien, daran angebaut war das Sticklokal. In diesem waren der Vater meiner Freundin, deren Onkel und die beiden Frauen tätig. Nebenbei fleißig wurde gearbeitet, von morgens früh bis abends spät; man gönnte sich kaum Zeit zum Essen. Um ja jede Minute auszufüllen und das lange Löhlein noch etwas zu verbessern, wird neben der Bedienung der Stickmaschine der Fädlerin noch fleißig die Nähmaschine getreten.

Meine kleine Freundin Trudi und ich konnten unsere Freundschaft bis zum 9. Jahre ungestört genießen. Für mich war Trudi ein Segen, sie hat mich wilde Hummel in der Schule in Zucht und Ordnung gehalten, auch außerhalb der Schule, für alles hatte sie ein feines Verständnis. Sie sorgte dafür, daß ich nicht zu viele Blumen löffste; sie klärte mich über die Tiere auf, welche zu schonen seien wie kleine Kinder; sie hielt mich zum Stricken an und ihr zuliebe habe ich manchen Waschlappen glücklich fertig gebracht. Wie sehr liebte sie die Einsamkeit und gab sich Beobachtungen der Natur hin.

Aber bald kamen andere Zeiten. Trudi mußte, so schwach und zart sie war, mithelfen verdienen; sie hatte die Fädlermaschine zu bedienen, damit die Mutter noch mehr bei der Nähmaschine sitzen konnte. Wie oft habe ich sehnüchtig meinen Kopf an die Scheiben gedrückt und gewartet, bis meine Freundin auch noch ein Stündchen frei bekam, und wie glücklich sind wir dann hinausgeküpft. Wie oft habe ich um Trudis Feierabend gebettelt; der wurde aber erst gewährt, nachdem so und so viele Nadeln noch aufgesteckt wurden. Mit der Zeit habe ich ihr einen Teil der Arbeit abnehmen können, denn ich war viel kräftiger und

Der erste russische Arbeiterinnenkongreß.

(A. Rollontai.)

Die russische Arbeiterklasse hat vor kurzem ein politisches Ereignis von tiefer Bedeutung erlebt. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat den ersten allrussischen Kongreß der Arbeiterinnen und Bäuerinnen einberufen. Dieser Kongreß tagte in Moskau vom 16. bis 21. November 1919; zugegen waren 1147 Delegierte, Vertreterinnen von beinahe einer Million Frauen der werktätigen Bevölkerung Sowjetrusslands.

Die Initiative zu dieser Tagung kam von unten her, von den Arbeiterinnen und hauptsächlich aus der Provinz. Anfang Oktober wurde in Moskau ein Arbeiterinnenkureau ins Leben gerufen, bestehend aus 15 Abgeordneten der Stadt Moskau und sechs aus der Provinz und der Stadt Petrograd, dem die schwere Pflicht oblag, in der Frist von fünf Wochen den allrussischen Arbeiterinnenkongreß vorzubereiten und einzuberufen. Im Laufe des ganzen Monats Oktober und des Anfangs November wurden in Moskau und in der Provinz in den Betrieben Volksversammlungen abgehalten, die sich zur Aufgabe stellten, die weiten Kreise der Arbeiterinnen mit den Zielen des Kongresses bekannt zu machen, die Frauen für die Sache des staatlichen Sowjetaufbaues zu gewinnen und ihnen die Nutznutzung der für die Frauen so wichtigen politischen Gleichberechtigung beizubringen, um somit die Grundlage der kommunistischen Gesellschaftsordnung zu festigen. Das Kongreßbureau der Arbeiterinnen berief nicht nur für die in den Betrieben beschäftigten Frauen Versammlungen ein, sondern auch für die Frauen, die in den verschiedensten Berufen beschäftigt sind, von den Post- und Telegraphenbeamten angefangen bis an den Seimarbeiterinnen im Schneidergewerbe, die als Parias im Proletariat bezeichnet werden können, so schlecht ist ihre Arbeit bestellt und so hart ist das Leben dieser Arbeiterinnen.

Das Bureau sandte auch über ganz Russland Agitatorinnen aus, um die Provinz zu „wecken“. Diese drangen bis zu den Tabakarbeiterinnen der Gouvernements Tambow und Orel vor, wo viele Tausende von Frauen unter den denkbar unhygienischsten Verhältnissen arbeiten, schauten in

konnte die schwere Maschine viel besser handhaben. In meinem ganzen Leben hat mich keine Arbeit mehr so gefreut wie die Tätigkeit im Stickerstübchen.

Dann kam die Zeit der Sekundarschule mit den vielen Hausaufgaben. Meine Freundin hatte immer weniger Zeit und selten konnten wir mal an einem Sonntag zusammen spielen. Die Freude an der Einsamkeit bei Trudi wuchs; ich suchte mich ihr anzupassen, es fiel mir zwar manchmal recht schwer. Wir wurden zusammen konfirmiert, die Freundschaft blieb bestehen; Tags darauf trennten sich unsere Wege. Man brachte mich Wilnsang in ein Institut zur Bähmung ins Welschland, und Trudi, das zarte, stille Mädchen, kam in die Fabrik. Ich schrieb viele Briefe, Zeit hatte ich mehr wie genug. Meine Freundin kam abends todmüde aus der Fabrik und fand kaum die Kraft, eine Karte zu schreiben, und wie hatte sich die Schrift verändert! Trudi, welche in der Schule unser aller Vorbild war, konnte nur noch zitterig schreiben. Nach und nach blieben die Nachrichten ganz aus und schließlich nach zwei Monaten hingen Schweigens überraschte mich die traurige Kunde, daß meine Jugendfreundin der Lungenentzündung erlegen sei. Das einzige, was ich tun konnte, war, meine Eltern zu bitten, einen Kranz auf ihr Grab zu legen.

Mein späterer Eintritt in die Organisation, der feste Wille, für die Befreiung der Arbeiterklasse mitzuwirken, fand seinen Nährboden durch das traurige Schicksal meiner Freundin. Das begabte, tief veranlagte Mädchen mußte in die Fabrik, mußte während der Schulzeit allzu schwere Arbeit leisten, um seine ärmliche Existenz fristen zu können, und so viele Kinder reicher Eltern können in Ruhe ihre Jugend genießen, dürfen recht lange in die Schule gehen, trotzdem sie gar nicht begabt sind. Ich muß mit dabei sein, um die Ungerechtigkeiten beseitigen zu helfen. Auf diese Art ehre ich das Andenken der Fabrikarbeiterin, meiner Trudi.